

Waggons senkte sich. Es würde einstürzen.

»O mein Gott«, flüsterte sie. Sie sah nach links und rechts, doch die Decke senkte sich auf der ganzen Länge des Waggons.

Wieder erklang das Ächzen, dieses Mal noch lauter. Das Dach gab weiter nach.

Amelia Howard war nicht religiös. Seit ihrer Kindheit war sie nicht mehr zur Kirche gegangen. Aber jetzt fiel sie auf die Knie, senkte den Kopf und betete. Da sie wusste, dass sie sterben würde, betete sie nicht um ihr Leben, sondern einfach nur darum, dass ihr Tod nicht allzu schmerzhaft werden würde.

Sie betete immer noch, als das Dach einstürzte, doch ihr Gebet wurde nicht erhört. Unzählige Tonnen Schutt stürzten auf sie herab. Sie spürte den ungeheuren Schmerz, als die Knochen entlang ihrer Wirbelsäule brachen und ihre Arme und Beine wie trockene Zweige knickten. Ihr Kopf wurde auf den Boden gepresst. Sie schrie vor Schmerz, aber ihre Schreie wurden von ihrem Sarg aus Erde gedämpft. Sie versuchte zu atmen, doch statt Luft füllte nur Staub ihre Lungen. Ihr Mund füllte sich mit Blut und ihr Blick trübte sich.

Als das Ende endlich kam, war es eine Erlösung. Nicht nur für Amelia Howard, sondern für alle in ihrem Waggon, die einfach nur zur falschen Zeit am falschen Ort gewesen waren.

Die Rettungskräfte arbeiteten schnell und effizient, aber sie konnten nicht viel tun.

Innerhalb weniger Minuten nach der Explosion war das gesamte U-Bahnnetz evakuiert und um die Station Pimlico eine Sperrzone errichtet worden. Krankenwagen, Polizei und Feuerwehr verstopften die Zufahrtsstraßen und immer noch gellten die Sirenen der Wagen, die dazukamen. Rettungskräfte mit Helmen und Gasmasken stiegen mutig die Stufen der Unterführung hinunter, die zur Station führten. Andere kamen heraus, ihre Kleidung und Haut mit Schmutz bedeckt und mit völlig entsetzten Gesichtern. Keiner von ihnen hatte so etwas je zuvor gesehen.

Es trafen noch andere Autos ein. Dunkle Geländewagen, aus denen Angehörige der Antiterrorereinheit in Zivilkleidung und mit grimmigen Gesichtern stiegen. Am Himmel kreisten Helikopter. Ein Nachrichtenteam war bereits vor Ort und drängte sich durch die Zuschauer, die an der Absperrung standen und von fünfzig Polizisten angebrüllt wurden, zurückzubleiben. Doch ein Mann mit schulterlangem grauem Haar, grünen Augen und umweht von einem Geruch nach Kirschtobak hob das Absperrband über seinen Kopf und näherte sich dem Unglücksort. Sofort rannte ein Polizist auf ihn zu. Er wollte ihn gerade anschreien, hinter die Absperrung zurückzugehen, als der Mann ihm einen Ausweis unter die Nase hielt.

Der Polizist riss die Augen auf und hätte fast Haltung angenommen. »In Ordnung, Sir. Bitte gehen Sie weiter.«

Der grauhaarige Mann nickte dem Beamten vage zu und näherte sich dann dem Stationseingang. Fünf Meter davon entfernt blieb er stehen und schien fast gedankenverloren die Rettungsarbeiten zu beobachten. Als klar war, dass die Rettungskräfte auf ihren Tragen keine Lebenden herausbrachten, sondern nur Tote bargen, senkte er den Kopf, seufzte und kehrte zurück zur Absperrung.

»Kann ich Ihnen behilflich sein, Mr Bartholomew?«, fragte der Beamte, der zuvor versucht hatte, ihn aufzuhalten.

Mr Bartholomew schenkte ihm ein schwaches Lächeln. »Nein«, sagte er. »Gehen Sie zurück auf Ihren Posten.«

Als er weiterging und den Kragen seines Mantels zum Schutz gegen die Morgenkälte hochschlug, dachte er bei sich: *Für die armen Teufel da unten kann niemand mehr etwas tun. Es sind die Lebenden, die jetzt unsere Hilfe brauchen.*

## ANGRIFF -- ZURÜCK

Auf einer trostlosen, weit abgelegenen Insel irgendwo an der Nordküste von Schottland fand gerade eine Unterrichtsstunde statt. Der Schüler war kein Kind mehr, aber auch noch kein Mann. Er trug jedoch die Verantwortung eines Erwachsenen. An manchen Tagen lastete sie schwerer auf seinen Schultern als an anderen. Heute war so ein Tag. Zak Darke tat alles weh. Während Amelia Howard ihre letzte Fahrt von Brixton aus angetreten war und die meisten Jungen seines Alters müde auf ein paar weitere Minuten Schlaf vor der Schule hofften, hatte er längst mit seinem anstrengenden täglichen Training begonnen. Nach einem derartigen Pensum hätten sich die meisten Menschen den restlichen Tag freigenommen. Aber nicht Zak. Für ihn begann der Tag erst.

Der Raum, in dem der Unterricht stattfand, befand sich im Erdgeschoss von St. Peter's House, dem tristen Steinhaus, das der Junge mittlerweile als sein Zuhause betrachtete. Mitten im Zimmer stand ein runder Eichentisch und die bodentiefen Fenster boten einen guten Blick auf die winddurchtoste Landschaft bis zum rauen grauen Ozean.

Zak stand am Fenster und sah aufs Meer hinaus. Bei anderen Schülern bedeutete ein abwesender Blick meist, dass sie sich langweilten. Zak hingegen war tief in Gedanken versunken, während er beobachtete, wie der Regen über die entlegene Insel St. Peter's Crag peitschte. Es war Mitte Juni, aber die Jahreszeiten spielten hier keine große Rolle. Es schien immer zu regnen.

Es gab keine weiteren Schüler in dem Klassenzimmer, nur zwei Lehrer: eine junge Frau mit schulterlangem weißblondem Haar und ein robuster, ebenfalls blonder Mann mit kantigem Gesicht und platter Nase. Seit dem Tod seiner Eltern in Afrika – als unschuldige Opfer eines gefährlichen Drogenbarons – und seiner Rekrutierung als Agent waren Zaks Schutzengel Gabs und Raf seine Lehrer, Beschützer und Familie zugleich geworden. Sie saßen beide an dem Eichentisch.

»Hübsche Haarspange«, sagte Zak zu Gabs, als er zum Tisch zurückkehrte.

Gabs tastete mit den Fingern nach der Spange in ihrem Haar. Sie war so groß wie ein Fünzig-Pence-Stück und hatte die Form eines Sterns.

»Mit Schmeicheleien kommst du immer weiter, Kleiner«, sagte sie mit dem Anflug eines amüsierten Lächelns. »Aber wie wäre es, wenn wir uns auf unseren Unterricht konzentrierten?«

Zak senkte den Kopf. »Ich verstehe das immer noch nicht«, sagte er. »Wie konnten sie diese Menschen sterben lassen?«

»Weil man in einem Krieg manchmal schwere Entscheidungen fällen muss«,

erwiderte Raf achselzuckend. »Sag mir nicht, dass dir das neu ist.«

»Ich war noch nie in einem Krieg.« Zak wusste, dass er unwirsch klang, doch er konnte nicht anders. Diese Unterrichtsstunde verursachte ihm Magenschmerzen.

Gabs lächelte ihn sanft an. »Falsch, Zak«, widersprach sie. »Du warst nur nie in der Armee. Menschen wie wir stecken immer in irgendeinem Krieg. Davon liest man zwar nichts in den Zeitungen, aber das heißt nicht, dass sie nicht stattfinden.«

Zak seufzte, stand auf und ging im Zimmer auf und ab.

»Also lasst mich das mal auf die Reihe kriegen«, meinte er. »Wir befinden uns im Zweiten Weltkrieg und die Deutschen haben eine Codierungsmaschine namens Enigma, deren Code die Briten knacken konnten. Der britische Geheimdienst fängt eine Nachricht ab, die besagt, dass die Deutschen einen Bombenangriff auf Coventry planen. Wenn sie die Stadt evakuieren, wissen die Deutschen, dass die Briten den Code geknackt haben, daher lassen sie die Bombardierung zu, bei der Hunderte von Menschen sterben.«

»Im Prinzip ja«, bestätigte Raf.

Zak schüttelte den Kopf. »Das war nicht richtig«, stellte er fest.

»Langfristig gesehen hat es Leben gerettet. Hätten die Deutschen herausgefunden, dass wir den Enigma-Code geknackt hatten, hätten wir den Krieg wahrscheinlich verloren.«

»Trotzdem war es nicht richtig.«

»Vielleicht sollten wir einfach weitermachen«, schlug Gabs vor. »Niemand weiß, ob diese Geschichte wirklich wahr ist. Raf hat sie dir nur erzählt, um dir etwas klarzumachen.«

»Was denn?«

»Dass Codes wichtig sind. Regierungen und Geheimdienste geben jährlich Millionen für Ver- und Entschlüsselungssoftware aus, die höher entwickelt ist, als es der menschliche Geist je sein könnte. Transatlantische Telefongespräche werden kontinuierlich auf Schlüsselworte überprüft. Das Gleiche gilt natürlich für E-Mails. Um dem zu entgehen, braucht man sehr fortschrittliche Codierungsmethoden. Aber wenn man im Einsatz ist, hat man höchstwahrscheinlich kaum Zugang zu derartiger Technologie. Da muss man wissen, wie man sicher Nachrichten übermitteln und im Notfall die Kommunikation des Feindes entschlüsseln kann.«

Zak nickte. Er war sauer auf seine Schutzengel, wusste aber selbst nicht recht, warum. Schließlich war die Bombardierung von Coventry vor über siebzig Jahren nicht ihre Schuld gewesen, aber er fragte sich unwillkürlich, ob sie – oder ihr Betreuer Michael, in dessen Büro sie gerade saßen, der jedoch nur auftauchte, wenn er einen Auftrag für Zak hatte – *ihn* ebenfalls für entbehrlich halten würden, wenn sie andere damit retten konnten. Schließlich sah Michael die Welt

ein wenig anders als die meisten anderen Menschen.

Er verdrängte den Gedanken. Das war kindisch. Nicht zum ersten Mal erinnerte er sich daran, dass er sich dieses Leben selbst ausgesucht hatte. So wie die anderen jungen Agenten, von denen er bereits eine Agentin während seiner Arbeit kennengelernt hatte. Niemand hatte einen von ihnen dazu gezwungen. Auch wenn er annahm, dass es schwer war, wieder rauszukommen, wenn man erst einmal dabei war. Ganz abgesehen von allem anderen war er offiziell tot und lag auf einem Friedhof in Nord-London begraben, wo er früher gewohnt hatte.

»Bedenke all das, wenn ich dir jetzt eine perfekte Verschlüsselung zeige«, sagte Gabs. »Sie ist einfach anzuwenden und unmöglich zu knacken, selbst mit unendlicher Computerkapazität.«

Zak sah sie skeptisch an.

Sie hatten schon am Vortag an Codes gearbeitet – angefangen bei Morsecodes bis zu schriftlichen Austausch- und Zahlencodes. Warum sollte dieser hier anders sein?

»Das kommt mir nicht sehr wahrscheinlich vor«, bemerkte er, während er sich wieder setzte. Er kannte sich auch mit Computern aus und hatte großes Vertrauen in ihre Leistungsfähigkeit.

Auf dem Tisch lag ein Bleistift und ein leeres Blatt Papier. Zwinkernd begann Gabs zu schreiben.

»Vertrau mir«, sagte sie. »Man nennt diese Methode die ›Einweg-Verschlüsselung‹. Im Zweiten Weltkrieg wurde sie von Spezialeinheiten benutzt und jede sensible Militäreinheit wird auf die eine oder andere Weise darin ausgebildet. Es wurde mathematisch bewiesen, dass er nicht zu knacken ist, vorausgesetzt, er wird korrekt angewendet.«

Sie schrieb noch kurz weiter und reichte Zak dann das Blatt. Oben hatte sie das Alphabet aufgeschrieben, darunter je eine Zahl.

A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M	N	O	P	Q	R	S
0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
T	U	V	W	X	Y	Z												
19	20	21	22	23	24	25												

Darunter hatte sie eine scheinbar beliebige Buchstabenkombination geschrieben:

J E H F Y J D

»Jede Zahl stellt einen Buchstaben dar, klar?«

Zak nickte.